Vermischtes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu tun, dann hätte die Weltgeschichte eine ganz andere Bedeutung und Richtung erhalten.

Als Italiener wünsche ich mir, dass der Duce die deutsche Reformation richtig erfasst, um die nötige Lehre zu ziehen. Wenn Mussolini sagt: Katholizismus und Fascismus sind dasselbe, dann entweder denkt er in politischer Beziehung macchiavellistisch oder aber ist er nicht der grosse Staatsmann, den unsere Zeit braucht.

Der Wendepunkt, der die europäische Neuzeit vom Mittelalter trennt, liegt, wie jeder oberflächliche Kenner der Geschichte weiss, in der Abkehr von dem Grundgedanken der Theokratie und also in der Verdrängung der kirchlichen Autorität durch das erwachende Vertrauen auf die eigene Kraft der Vernunft. Der aufrichtige moderne Mensch macht dem Unglauben an die Vernunft, diesem ebenso beschämenden wie für die Mehrzahl unserer bürgerlichen Zeitgenossen bezeichnenden Standpunkt der Standpunktlosigkeit keine Zugeständnisse. Wer Einfluss auf die heranwachsende Generation ausüben will, soll sich ganz klar und ausdrücklich zu einem inhaltlich bestimmten, durch die menschliche Vernunft erkennbaren, auf das Staatsleben nicht nur anwendbaren, sondern auch dafür verbindlichen Gesetz bekennen.

Der Fascismus — diese starke politische Strömung unserer Zeit — scheint äusserlich durchaus katholisch und christlich sein zu wollen, innerlich muss er aber notwendigerweise uns über das Christentum hinaus führen. Kein Mussolini wird in der Lage sein, zu verhindern, dass früher oder später in Italien, das gegenwärtig durch das fascistische Regime katholisch sein muss, die nichtchristliche Weltanschauung selbst im öffentlichen Leben sehr stark zum Ausdruck kommt. Mussolini gestattet vorläufig nicht, dass das katholische Italien evangelisiert wird. Er hat, meines Erachtens, ganz recht. In seiner Stellung würde ich dasselbe tun. Ich, der vor 25 Jahren mit der katholischen Kirche vollständig gebrochen hat, habe heute die feste Ueberzeugung, dass der einzige Weg, um die alte kranke europäische Seele geistig zu erneuern, darin besteht, dass ein tüchtiger Politiker den Versuch macht, uns Europäer vom christlichen Konventionalismus endlich zu befreien.

In- und Ausländisches.

Ein neuer Syllabus. Die »N. Z. Z.« weiss zu berichten, dass die Veröffentlichung eines zahlreiche Punkte umfassenden Syllabus durch den Santo Uffizio bevorstehe, worin der einzig zulässige Standpunkt der Katholiken aller Länder zu Staat und Kirche umrissen sei. Das wird ein Fortschritt gegen den Syllabus vom Jahre 1864 sein!

Papst und Mussolini. Eine lange Auseinandersetzung im »Freidenker« kann man sich ersparen, da die Tageszeitungen das Wesentliche bringen. Uebrigens ist der »Krach« zwischen dem nationalistischen und dem kirchlichen Machthaber sehr gut erklärbar und konnte gar nicht ausbleiben: Zwei Absolutisten können nebeneinander nicht existieren. Eine Zeitlang geht's, eine Zeitlang m ü s s e n sie sich vertragen, so lange, als einer den andern fürchtet, nicht recht weiss, wo hinaus der andere will und es für besser hält, ihn für sich zu haben als gegen sich. Sie sind zwei Raubtieren vergleichbar, die sich umschleichen, und keines hat den Mut, das andere anzugreifen.

Wenn aber von zwei Machthabern jeder nach der absoluten Macht strebt, so ist es ganz unausbleiblich, dass sie einander irgendwann ins Garn geraten müssen. Wie lange hat Mussolini der Kirche gedient! Er hat das Kreuz auf das Kapitol gestellt, er hat den Schulen das Kruzifix aufgedrängt, er hat durch seine Gesetzgebung den Schulunterricht verkatholisiert. Er musste den Papst zum Freunde haben, solange seine Macht nicht genügend gefestigt war.

Jetzt aber fühlt er sich mächtig genug. Jetzt darf er auf ein Gebiet übergreifen, das der Papst als sein Monopol betrachtet, auf das der Jugenderziehung. Mehr als das: Mussolini beansprucht die Jugenderziehung als s e i n, d. h. als des fascistischen Staates Monopol. Und als der Papst sich muckste und herüberrief: He, Nachbar, das ist mein Garten, bleib du auf deinem Erdreich, — da hat er ganz einfach die nichtfascistischen Jugendorganisationen aufgehoben.

»Mussolini hat dadurch dem Vatikan den Kampf angesagt, einen Kampf, dem Pius XI. nicht ausweichen wird und kann, da es um das Recht der Sammlung und Unterweisung der katholischen Jugend geht,« schreiben die katholischen »Neuen Zürcher Nachrichten«.

Uns Freidenkern kommt es ziemlich auf dasselbe hinaus, ob die Jugend einer nationalistisch-militaristischen oder einer kirchlich-konfessionellen Erziehung in die Hände falle. Eines liegt unserm Erziehungsziel so fern wie das andere. Ausserdem ist ja vorauszusehen, dass die beiden Mächte, die sich jetzt bekämpfen, einander schon wieder finden werden, denn sie haben einander nötig: die Kirche den Militarismus, der Imperialismus die Religion.

Religion und Kirche. Da auch noch viele Freidenker einen dicken Strich zwischen Religion und Kirche machen und meinen, jene sei etwas ganz anderes als diese und man vergehe sich gegen die Religion, wenn man Religion sage, wo man eigentlich Kirche meine, da die Kirche wohl viel auf dem Kerbholz habe, woran die Religion ganz unbeteiligt sei, — sei hier ein Wort aus der Rede des Papstes Pius XI. über die fascistischen Katholiken Italiens (Centro nazionale) angeführt. Es soll ihnen zeigen, dass der Papst den von ihnen konstruierten Unterschied zwischen Religion und Kirche nicht macht. Die »Neuen Zürcher Nachrichten« schreiben: »Schliesslich beschwerte sich Pius XI. insbesondere auch darüber, dass einer der Redner des katholischen Zentrums, wie dies in der fascistischen Presse üblich geworden ist, einen Unterschied zwischen »Religionspolitik« und »Kirchenpolitik« gemacht habe. Das laufe darauf hinaus, dass man einen U n t e r s c h i e d z w i s c h e n d e r k a t h o l i s c h e n R e l i g i o n u n d d e r k a t h o l i s c h e n K i r c h e mache, was a b s u r d u n d g o t t e s l ä s t e r l i c h sei.

Feuerbestattung. Es nützt nichts, dass die Geistlichkeit mit dem Papst an der Spitze gegen Leichenverbrennung Sturm läuft. Sie breitet sich immer mehr aus, und auch die Katholiken lassen sich von dem pfäffischen Wehegeheul nicht mehr schrecken. So sind es in der T s c h e c h o s l o v a k e i gerade die Katholiken, die den grössten Prozentsatz der Einäscherungen erreichen, nämlich 52,4 %, dann folgen mit 23,2 % die Konfessionslosen, mit 14,1 % die tschechoslovakische Kirche, mit 8 % die Protestanten und mit 2,2 % die Juden.

Für den Frieden. 74 neuenburgische Primar- und Sekundarlehrer haben den Mut aufgebracht, an die Genfer Lehrer eine Adresse zu richten, in welcher sie sie zu ihrer im Laufe des letzten Jahres erfolgten Kundgebung zugunsten der Herstellung des Friedens durch A u f h e b u n g d e r A r m e e n beglückwünschen.

Vermischtes.

Religion und Krieg. An der Breslauer Charlotten-Mädchenmittelschule ist ein im Jahre 1 9 2 7 erschienenes Lehrbuch im Gebrauch, das die bekannten chauvinistischen Gedichte »Der Rhein bleibt deutsch«, »Der Gott, der Eisen wachsen liess« u. a. enthält. Das schlimmste Stück davon ist wohl das Gedicht, das mit den Worten schliesst: »So, deutscher Mann, du freier Mann, m i t G o t t, d e m H e r r n, z u m K r i e g«. Also sind die Schulmänner, die dieses Buch geschaffen und eingeführt haben, wie Anno 1914. Der deutsche Gott — ein Kriegsgott. (Nach »Geistesfreiheit«.)

Religiöser Wahnsinn. In Berlin treibt die sog. Weissenbergsekte den Unfug des Gesundbetens. Wegen eines Falles, in dem durch die »Gesund«-Beterei eine Frau geisteskrank wurde, ist der Sektenführer Weissenberg unter Anklage gestellt worden. (Nach »Geistesfreiheit«.)

Die Glaubensschwindsucht in der katholischen Kirche. Die katholische »Schildwache« ergeht sich unter dem Titel »Die Religion des möglichst wenig« in folgender Jeremiade, die wir zur Erheiterung unserer Leser hier wiedergeben:

»Im Dom zu Münster wurden vorschriftsgemäss die Kirchenbesucher gezählt. Ergebnis: Gesamtzahl der Sonntagsmessebesucher 7731. Beim liturgischen Hochamt nur 643, bei der 11 Uhr Messe 4648. Von den 4648 erschienen zum Glockenschlag 11 Uhr: 1554, bis Predigtbeginn noch 739, während der Predigt 2141 (statt Hörer Störer!), die übrigen später. Der Prediger muss also bei einer 2141fältigen Störung das Wort Gottes verkünden! In anderen Städten wird man ähnliche Erfahrungen machen. Die Flucht vor dem Hauptgottesdienst stellt nur eine Etappe auf dem Weg zum religiösen Nihilismus dar. Die überfüllte Spätmesse ist nicht das Letzte. Auch sie wird dem Minimismus zum Opfer fallen.«

Arme Kirche, für die es in Umkehrung des Couéschen Zauberspruches heisst: Es geht mir alle Tage und in jeder Beziehung schlechter und schlechter!

1. *Sammelt nicht Schätze*, die der Rost und die Motten fressen, und 2. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Diesen beiden Bibelworten hat der nun verstorbene katholische Pfarrer von Bellikon im Kanton Aargau, der sie in seinem Leben wahrscheinlich manchmal von der Kanzel herab mit moralischem Pathos verkündet hat, selber nicht nachgelebt. Wenigstens liegt einem dieser Schluss nahe, wenn man vernimmt, dass bei der Inventarisation zur Ueberraschung der Kirchgenossen ein Vermögen von 100,000 Franken zum Vorschein kam. Und weil er dem »Kaiser« nicht gab, was des Kaisers gewesen wäre, hat die kleine Gemeinde nun das Vergnügen, rund 8000 Fr. Nachsteuern einzusacken. (Nach einer Meldung der »N. Z. Z.«)

Lynchjustiz im Nonnenkloster. Dem »Volksrecht« entnehmen wir folgende Darstellung:

»Der »Einbruch« in das Nonnenkloster Lauterach bei Bregenz, bei dem der Eindringling, ein 25 Jahre alter Eisenbahner, sein Leben einbüsste, hat nun eine überraschende Aufklärung gefunden und zugleich ein trauriges Bild einer verklerikalisierten Volksbestie enthüllt. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass der »Einbrecher« lediglich die Absicht hatte, eine ihm in Liebe zugetane junge Nonne heimlich zu besuchen, wofür er den einzig möglichen Weg durch das Fenster wählte. Die Oberin des Klosters hatte aber vorher schon Lunte gerochen, wechselte die Zelleninsassinnen aus, so dass an Stelle der jungen Nonne eine alte den feurigen Romeo empfing. Sie schlug Lärm, alsbald läutete die Sturmglocke des Klosters und als erster drang der Obmann der klerikalen Heimwehr mit gezogenem Revolver ins Kloster ein. Als er im Gang einen Mann im Handgemenge mit zwei Nonnen erblickte, schoss er sofort aus unmittelbarer Nähe auf den »Einbrecher«, der mit einem Bauch- und zwei Brustschüssen zusammenstürzte. Diese Ueberwältigung war keine Heldentat, da der junge Eisenbahner völlig unbewaffnet war und sicher auch ohne die tödlichen Schüsse an der Flucht hätte gehindert werden können. Inzwischen waren weitere Dorfbewohner herbeigeeilt, und was sich nun abspielte, hatte mit Hilfeleistung wahrhaftig nichts mehr zu tun. Mit unbändiger Roheit wurde von allen Seiten auf den am Boden liegenden Schwerverletzten eingeschlagen, er wurde brutal misshandelt und schliesslich an den Füssen aus dem Kloster hinausgeschleift. Dann gelang es einigen verständigen Leuten, die rasend gewordenen Klosterrächer von ihrem Opfer abzubringen und es hinter den Mauern des Armenhauses vor der Meute zu schützen. Aber es war zu spät, der arme Kerl starb wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Bregenzer Spital an den Folgen der an ihm verübten Lynchjustiz. Zu spät auch erkannte man, dass es sich um den Sohn eines frommen Klosternachbarn handelte, der selbst Mitglied des christlichen Arbeitervereins war.«

»*Lasset die Kindlein zu mir kommen*«, »Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid«. Eine Illustration dieser und ähnlicher frommen Bibelsprüche bringt die Breslauer »Volkswacht«, indem sie in ihrer Nummer vom 31. I. 1928 folgenden Vorfall erzählt:

»Ein hochschwangeres Mädchen bittet um Aufnahme in das Trebnitzer Kloster-Krankenhaus. Man verlangt vorherige Zahlung von 25 Mark. Diese kann nicht erfolgen, dafür die Erklärung, dass das Mädchen bei der Landkrankenkasse des Kreises Trebnitz freiwillig versichert und dass durch die Reichswochenhilfe der geforderte Betrag gedeckt ist. Trotzdem wird die Aufnahme verweigert, obgleich das Kloster sich auch noch an die Gemeinde oder an den Kreisfürsorgeverband hätte halten können. Die Hebamme bescheinigt, dass die Aufnahme sofort erfolgen müsse. Die Aufnahme wird verweigert. Auch eine ärztliche Bescheinigung bleibt erfolglos. Die Betten sind plötzlich samt und sonders besetzt. Die Wehen beginnen. Die Hebamme bringt die Abgewiesene im Auto in ihre Wohnung, wo das Kind geboren wird. Sonst wäre es auf der Strasse zur Welt gekommen, im Winter!« Ein Ruhmesblatt für die »barmherzigen« Schwestern des Trebnitzer Kloster-Krankenhauses!

Der alte Geist lebt noch! Nämlich der alte Kriegsgeist. Er erhebt immer frecher wieder sein Haupt, und er lüstert wieder immer mehr nach der Jugend. Sie soll wieder lernen Kriegerlis spielen, sie soll wieder Waffen tragen, sie soll sich wieder im Feindsein üben. So im Kanton Aargau, wo dieses Jahr, seit 1914 zum erstenmal, wieder ein kantonaler Kadettentag abgehalten werden soll, dessen Uebungen sich über zwei Tage erstrecken werden.

Die Sprache der Frommen. In der Frankfurter »Volksstimme« veröffentlicht von Zeit zu Zeit eine Bekanntmachung, wo und wann Kirchenaustrittserklärungen abgegeben werden können, ohne dass die Betreffenden ihre Arbeitszeit dazu hergeben müssen. Dies hat einen frommen Christen zu einem anonymen Drohbrief an die Redaktion der »Volksstimme« veranlasst, in dem es unter anderem heisst: »Euch Hetzern gehört allen der Schlund abgeschnitten.« Der Mann ist zu bedauern, dass er so spät geboren ist. Das Mittelalter wäre die rechte Zeit für ihn gewesen.

Gott ins Handwerk gepfuscht! Die »Neue Zürcher Zeitung« bringt folgende Meldung:

»Der »Associated Press« wird aus Goshen im Staate Indiana berichtet, dass ein dortiger Gärtner namens A. E. Kundred, ein bekannter Gladiolenzüchter, aus der orthodoxen Kirche ausgeschlossen wurde, weil er durch die Hervorbringung neuer Variationen durch künstliche Kreuzung nach Ansicht der kirchlichen Autoritäten des Staates »in den gottgewollten Schöpfungsplan eingegriffen« habe.«

Noch einmal Nobile. Nobile, der mit einem Luftschiff nach dem Nordpol fliegen will, hat den Papst gebeten, einen Geistlichen mitnehmen zu dürfen. Der Papst hat der Bitte entsprochen und den Jesuitenpater Franceschi als Begleiter bestimmt. Jetzt kann's dem Unternehmen nicht mehr fehlen.

Ortsgruppen.

Basel. Montag den 16. April sprach in unserer Ortsgruppe Herr Dr. A. Hompf aus Konstanz, Sprecher der freireligiösen Gemeinden in Süddeutschland. Der Redner entwickelte in anregender und frischer Weise die Grundgedanken der freireligiösen Auffassung, gab zwischenhinein interessante Einblicke in sein eigenes Ringen und Loslösen aus den Fesseln des katholischen Priesterberufes und orientierte kurz über die fortschreitende Entwicklung des freien Gedankens in Deutschland. Als Resultat der lebhaft benützten Diskussion ging deutlich hervor, dass die F. V. S. in der Sache, in den Zielen und Grundlagen mit der freireligiösen Bewegung Deutschlands einig gehen kann, wenn sie auch den Namen Religion aus verschiedenen Gründen für sich und ihre Bestrebung ablehnen muss. Herrn Dr. Hompf aber sprechen wir für seinen Vortrag herzlichen Dank aus; er ist uns immer wieder willkommen. H.

Zürich. Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 20¼ Uhr an im »Stadthof«, 1. Stock, Eingang Waisenhausgasse. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen. Interessenten willkommen.

Darbietungen im Mai:

Samstag den 5. Mai: Vorlesung aus Henrik Ibsens »Die Stützen der Gesellschaft«. E. Brauchlin.

Samstag den 12. Mai: Vorlesung aus Artur Schopenhauers »Parerga und Paralipomena« (Anhänge und Nachträge). Otto Hohl.

Samstag den 19. Mai: Vorlesung aus Philip Vivians »Kirche und Modernismus«. Frau E. Brauchlin.

Samstag den 26. Mai: Zusammenkunft ohne besondere Veranstaltung.

Wir machen jetzt schon auf die voraussichtlich an einem Maisonntag stattfindende geologische Exkursion unter Führung von Gesinnungsfreund Dr. Bader aufmerksam und bitten, der Einladung zur Teilnahme, die s. Z. an die Gesinnungsfreunde in Zürich und Umgebung gelangen wird, Folge zu leisten.

Der Vorstand.

Mitteilung der Redaktion.

Die Ortsgruppen-Vorstände sind gebeten, Mitteilungen und Anzeigen, die ihre Ortsgruppe betreffen, bis auf weiteres zu senden an: Rechtsanwalt Dr. A. Wymann, Bahnhofstrasse 67, Zürich 1. (Red. E. E. Kluge ist für einige Monate abwesend.)

Redaktionsschluss je am 8. und 23. des Monats. Später werden keine Einsendungen für die nächste Nummer angenommen. Die Ortsgruppenvorstände sind dringend gebeten, sich auch mit ihren Ankündigungen von Vorträgen usw. an diese Daten zu halten.

Ein Bericht über die Jahresversammlung der F. V. S. in Zürich folgt in der nächsten Nummer.

Kioske,

an denen der „Freidenker" erhältlich ist:

1. Librairie-Edition, S. A., Bern: Bahnhofbuchhandlungen Olten, Luzern, Basel S. B. B., Zürich H. B., Bern H. B., Biel, Aarau, Baden.

Zeitungskiosk Basel Souterrain; Bern: Bahnhofhalle, Bubenbergplatz, Käfigturm, Kirchenfeld, Zeitglocken.

Bahnhofbuchhandlung Brugg, Burgdorf, Dietikon, Eglisau, Erlenbach (Zürich), Erstfeld, Gelterkinden, Glarus, Göschenen, Goldau, Grenchen-Nord, Grenchen-Süd, Herzogenbuchsee, Horgen, Interlaken-H. B., Küsnacht (Zürich), Langenthal, Langnau i. E., Lenzburg-S. B. B., Lenzburg-Stadt, Liestal, Lyss, Männedorf (Zürich), Oerlikon, Rapperswil, Rheinfelden, Richterswil, Schaffhausen, Schlieren, Schönenwerd, Seewen-Schwyz, Solothurn-H. B., Spiez, Thalwil, Thun, Uster, Wädenswil, Waldenburg, Wetzikon (Zürich), Wildegg, Wohlen, Ziegelbrücke, Zofingen, Zug, Supplementskiosk Zürich-H. B., Bahnhofbuchhandlung Zürich-Enge, Zeitungskiosk Paradeplatz-Zürich, Bahnhofbuchhandlung Stadelhofen-Zürich, Bahnhofbuchhandlung Murgenthal.

2. Verkaufsstellen der Firma Paul Schmidt in: Basel, Zürich, St. Gallen, Winterthur, Chur, Frauenfeld, Buchs, Rorschach.

Propaganda-Exemplare des „Freidenker"

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen. sowie bei der Geschäftsstelle der F. V., Postfach Basel 5.

Adressen:

Präsident der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz: Rechtsanwalt Dr. Wymann, Bahnhofstrasse 67, Zürich 1.
Präsident der Ortsgruppe Basel der F. V. S.: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.
Präsident der Ortsgruppe Bern: W. Schiess, Transitfach 541.
Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Bleicherstr. 8, Luzern.
Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.
Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.
Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Redaktionsschluss für Nr. 9: Dienstag den 8. Mai.